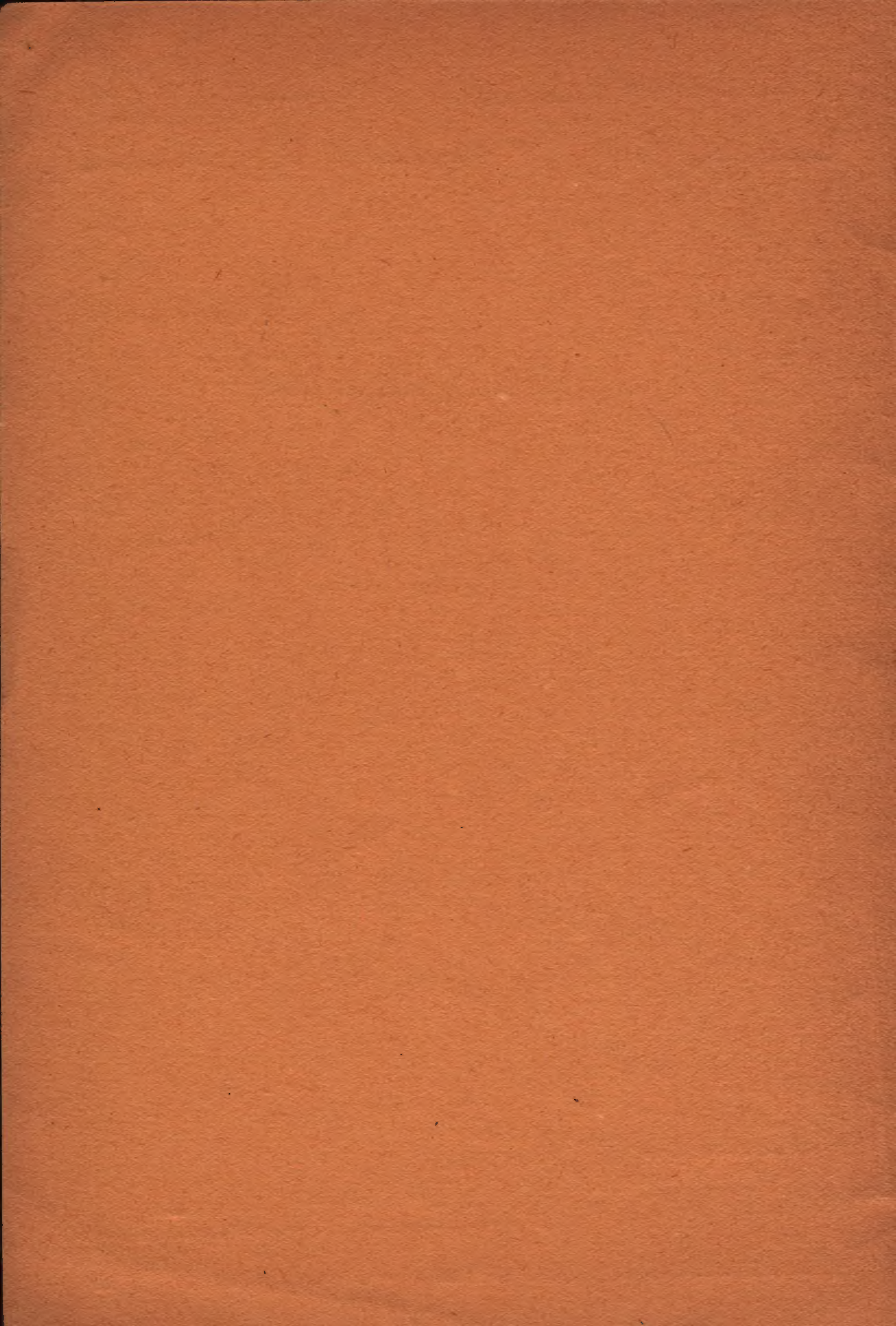
Ein Obergefreiter

über

GENERALE!

von

KURT SCHÖLZKE



Ein Obergefreiter

über

GENERALE!

von

KURT SCHÖLZKE

Man kann es nicht leugnen:

Im August 1939 fragte ein Reporter der Pommerschen Zeitung einen in Kurzurlaub weilenden späteren General: „Wird es Krieg geben?“ Er antwortete: „Sehen Sie, dort spielen meine Kinder und da drüben auf den Feldern sind meine Leute bei der Erntearbeit beschäftigt. Krieg bedeutet Niedergang, im Frieden aber kann man arbeiten.“

Wer wollte da noch behaupten, daß Stabsoffiziere und Generale zum Krieg treiben? Generale sind Persönlichkeiten, die Ordnung und Anstand kennen. Dieselben haben eine harte Schule hinter sich, und sie wissen, was es heißt, Verantwortung zu tragen. Während des Krieges schrieb ich einmal einer Roten-Kreuz-Schwester folgende Zeilen: „Der Unterschied zwischen einem General und einem Gauleiter der NSDAP ist so groß, wie zwischen Feuer und Wasser. Der General ist eine markante Erscheinung, und doch ist er so einfach. Dort findet man nichts Künstliches. Seine Worte sind karg und wahr.“

Ein deutscher Soldat lügt nicht. Das hat er nicht nötig. Der Soldat, und vor allen Dingen der General, verdient sich nicht sein täglich Brot mit dem Mundwerk. Wer viel redet, der lügt viel. Wer aber viel lügt, der schadet der Allgemeinheit. Ein guter Bekannter von mir, der vor dem Kriege in einem Reichsministerium tätig war, erzählte mir folgendes Erlebnis:

Im Hotel Kaiserhof in Berlin begegnete er dem ihm von früher her bekannten Gauleiter Hofer. Als er diesen Herrn begrüßen wollte, habe dieser Hofer seinen Bekannten nur flüchtig angeschaut und erklärt, daß er sich nicht an ihn erinnere. Am Nebentisch saß ein General, der nach diesem Vorfall meinen Bekannten mit folgenden Worten anredete: „Sie kannten doch sicher diesen Herrn von früher? Ja, das sind sie! Nur wer eine gewisse Seelengröße besitzt, ist wahrhaft groß! Die große Uniform macht noch lange nicht groß!“

Während meiner Ausbildungszeit lernte ich General Petri aus Rostock näher kennen. Er besichtigte im April 1940 unsere Schwadronen in Parchim (Mecklenburg). Der General trug den Orden „Pour le mérite“ aus dem ersten Weltkrieg. Ich möchte sagen, das Vertrauen von uns Rekruten zum General war sofort hergestellt. Er war so einfach und so väterlich, da konnte keiner von uns irgendwelche Scheu haben. Bei ihm gab es nichts Größenwahnsinniges und Falsches. Im Januar 1941 hab' ich mit einem Pferdegespann beim Standortältesten in Greifswald den Gartenzaun in Trümmer gefahren. Was war da auch schon dabei! Ich habe mir als einfacher Soldat damals keine Gewissensbisse gemacht. Der Oberst hat mich auch niemals zur Rechenschaft gezogen. Anfang Mai kamen wir nach Polen unweit vom Bug. In den ersten Tagen des Vormarsches in Rußland sah ich wieder einen General. Das war unser Divisionskommandeur, General Hammer. Sehr lange schaute der Alte uns nach, und zwar mit wehmütigen Blicken, als wollte er

sagen: Jung's, schade um euch, ihr könntet daheim besseres leisten. — In Kiew wurde ich zum Divisionsstab versetzt. Dort sah ich den General wieder vor dem Stabsquartier. Sein Gesicht war ernst, und gesprochen hat er nichts. Etwa zwei Tage später bekamen wir beim Empfang der kalten Verpflegung ein jeder von uns ein Stückchen Streuselkuchen, so groß wie eine Streichholzschachtel. Wir wunderten uns über diese Zugabe. Noch am selben Abend erzählten mir die Kasino-Ordonnanzen, daß dieser Kuchen eigentlich für die Offiziere bestimmt war. Der Divisionsintendant hatte diesen Kuchen bei der Bäckerei-Kompanie abgestaubt. Als derselbe am Nachmittag für die Offiziere auf den Tisch gebracht wurde, bewunderte der General den schönen Kuchen und fragte seinen Adjutanten, ob die Mannschaften auch Kuchen hätten. Als das verneint wurde, erhob sich der Alte vom Platz und verzichtete zugunsten der Mannschaften. Daraufhin ist der gesamte Kuchen auf uns verteilt worden. Bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich beim Stab an eine ähnliche Begebenheit vom Juli 1941 aus den Tagen des Vormarsches. Der General kam um die Mittagszeit mit seinem Kübelwagen von der kämpfenden Truppe zum Gefechtsstand zurück. Die Mannschaften waren gerade beim Essenempfang an der Küche. Während er sich den Staub von den Stiefeln abschüttelte, warf er einen flüchtigen Blick in die Kochgeschirre der Soldaten. Als er wenige Minuten später im Zelt zum Essen erschien, stellte er fest, daß er hier ganz etwas anderes aufgetischt fand. Der General war sehr ungehalten darüber und ordnete sofort grundlegende Änderungen in der Küchenangelegenheit an.

Später lagen wir in Bjelgorod, es war im ersten Winter 1941/42. Der Winter war hart und kalt. An manchen Tagen sogar 50 Grad unter Null. Ein ganz eifriger Wehrmachtsbeamter fühlte sich verpflichtet, dem General einen Pelz zu überweisen. Als eine Ordonnanz mit dem Pelz beim Divisionskommandeur erschien, war er sehr erbost über dieses Geschenk. Er empfing den Burschen mit folgenden Worten: „Haben die Grenadiere da vorne auch solche Pelze?" Der Überbringer war etwas verlegen, denn er hatte mit dieser Frage nicht gerechnet. Schließlich führte er ja auch doch nur einen Befehl aus. „Ich weiß es nicht", sagte der Soldat. „Aber ich weiß es, daß die Männer nichts haben", antwortete der General. Der Kommandeur nahm den Pelz am nächsten Tag mit nach vorn zur Infanterie. Er selbst aber lief weiter umher mit seinem alten, abgeschabten Fahrermantel. Einige Wochen später fühlte sich ein anderer verpflichtet, dem General eine Torte zu schicken. Der arme Offiziersbursche, der dem Kommandeur dieselbe auftragsgemäß überreichte, wurde sofort gefragt: „Haben sie draußen auch Torte?" Als er das verneinte, sagte ihm der General: „Dann nehmen Sie, bitte, die Torte mit und bringen Sie mir dieselbe dann wieder, wenn alle eine solche haben." Zum Jahresende

1941 stand unsere Infanterie im Raum Bjelgorod im schwersten Abwehrkampf gegen die Russen. Weil die Grenadiere im härtesten Einsatz standen, befahl der General, daß am Silvesterabend beim Divisionsstab keinerlei Festlichkeiten stattfinden dürfen. „Es geht nicht an, daß die Männer vorn verbluten und bei den Stäben gefeiert wird."

Anfang Februar 1942 besuchte General von Obstfelder, der damals unser Korpskommandeur war, im Raum Bjelgorod das Regiment 222. Mit einem Panjeschlitten fuhr er die Stützpunkte ab. Es war Sonntagnachmittag, noch stand die Wintersonne am Himmel, und weit und breit war nichts zu sehen. Es war der gefährlichste Abschnitt im Divisionsbereich. Kein Mensch durfte sich draußen sehen lassen. Und wehe, wenn ein Schornstein rauchte. Die russische Pak nahm alles unter Feuer, was sich irgendwie bewegte. An diesem Sonntag war der General von Obstfelder ihr Ziel. Ununterbrochen jagten sie Granate auf Granate hinter seinem Schlitten her. Der Korpskommandeur aber saß eisern, und ohne mit einer Wimper zu zucken, fuhr er den Frontabschnitt ab. Er kümmerte sich nicht um die für ihn bestimmten Granaten.

Im Sommer 1942, am Brückenkopf Korotojak habe ich unsren General oft genug studiert. Die Verluste bei unserer Infanterie waren ungeheuer hoch. Damals war der Alte nicht zu gebrauchen. Ihm tat jeder Mann leid, der dort zugrunde ging.

Generalfeldmarschall von Reichenau war wohl einer der größten und beliebtesten Heerführer, den wir im letzten Krieg besaßen. Gott sei Dank, kann man wohl sagen, daß er das Ende nicht mehr erlebt hat. Walter von Reichenau führte unsere Armee. Seinen Männern gab er das letzte Stück Brot. Er war überhaupt ein freundlicher Vorgesetzter, für den die Soldaten durch's Feuer gingen. Sein Nachfolger wurde der heut so viel umstrittene Paulus. Im zeitigen Frühjahr 1942 weilte er einmal zu einer kurzen Besprechung bei unserm Divisionskommandeur. Das Bild, welches ich von diesem Armeeführer in meiner Erinnerung trage, ist so gewaltig, daß ich keine Kritik wage. Was ich darüber zu sagen habe, möchte ich an anderer Stelle kurz andeuten.

Oberst Stumm, ein Offizier vom Scheitel bis zur Sohle. Seine Bescheidenheit war geradezu buchstäblich. Mochten die Erbsen in der Feldküche noch so klappern, das war ihm ganz egal. Er löffelte ohne ein Wort darüber zu verlieren. Wenn in seinem Regimentsabschnitt die Hölle los war, dann holte er aus der vordersten Stellung die Verwundeten heraus und brachte sie in Sicherheit. Feigheit konnte er aber nicht vertragen. Als rangältester Oberst vertrat er verschiedentlich unsern General als Divisionskommandeur. Ohne zu murren arbeitete er mit hochgeschlagenem Mantelkragen im ungeheizten Zimmer. — Erst als der erste Generalstabsoffizier den

Burschen des Obersten aufforderte, dafür zu sorgen, daß das Arbeitszimmer des Kommandeurs geheizt würde, erwiderte dieser ganz trocken: Der Oberst hat mir ja nichts gesagt! Bald danach ging Oberst Stumm als Generalmajor von uns. Und soweit ich unterrichtet bin, übernahm er selbst eine Division.

Wenn unser General eine Beurteilung über einen Offizier oder über einen Mann schrieb, dann konnte sich jeder darauf verlassen, daß da nichts verschönert noch verschlechtert wurde. Knapp und klar war das Schriftstück abgefaßt. Einmal lernte ich zufällig General Strecker kennen, der im Stalingradkessel mit in Gefangenschaft gekommen ist. Als er erschien, haben die Männer losgebrüllt, vor Freude über ihren Kommandeur. Das dürfte wohl kein schlechtes Zeichen gewesen sein.

Es war im Sommer 1942, als unser General von uns ging und mit anderen Aufgaben betraut wurde. Vorübergehend führte General Siebert, der Kommandeur einer Nachbardivision zugleich auch unsre Division. So einen wunderbaren Menschen habe ich in meinem früheren Privatleben kaum kennen gelernt. Niemals habe ich ein häßliches Wort von diesem General gehört. Bald kam unser neuer Kommandeur aus Afrika zu uns. Zuerst war er noch Oberst. Aber bald wurde er Generalmajor. Ich möchte sagen, dieser General hatte sich die Herzen seiner Soldaten im Sturm erobert. Zuerst kamen die Grenadiere, und dann kamen nochmals die Grenadiere. Gleich in den ersten Tagen, als der neue Kommandeur unsere Division führte, erkundigte ich mich nach seinem Verhalten. Sein Bursche und die Kasinoordonnanzen konnten darüber am besten Auskunft geben. Am ersten Abend im Kasino hat er folgende Worte gesagt: „Meine Herren, machen Sie sich nicht wegen mir diese Umstände!"

Was war ein Offizierskasino beim Divisionsstab in Rußland? Die Giftmischer und bezahlte Leitartikelschreiber, die ja doch keine Soldaten gewesen sind, glauben, einen feudalen Hotelbetrieb vorzufinden. Das ist ein Irrtum. Ein solches Offizierskasino war je nach Lage denkbar einfach. Zwei bis drei lange Tische in einem Panjehaus, das war alles. Während der Mittagspause wurden die Offiziere bald von den Fliegen aufgefressen. Des öfteren aber aßen die Offiziere im Zelt oder unter freiem Himmel.

Alles, was irgendwie der Bequemlichkeit seiner Infanterie nützlich sein konnte, nahm General Beukemann mit nach vorn. Angefangen von der Hindenburgkerze bis zur warmen Pelzjacke. Beim Divisionsstab wurden nur sehr wenige Beförderungen vorgenommen. Dort konnte man schlecht vorwärtskommen. Eines Tages hat sich wohl der Kommandeur vom Stabsquartier beim General danach erkundigt, ob es nicht möglich wäre, einzelne Leute aus diesem oder jenem Grunde zu befördern. Es schwirrte damals das Gerücht umher, daß ihm der General geantwortet habe, vorn bei der Infanterie sind soviele Unter-

offiziersstellen frei, wer es gern werden möchte, kann sich sofort nach dort versetzen lassen. Einmal stand ich an einem Herbstabend vor seiner Blockhütte auf Einzelposten. Der Alte war noch nicht zurück. Über mir stand der Mond. Und bei Woronesch stiegen die Leuchtkugeln in kurzen Zeitabständen hoch. Ich stand unter den dicken Bäumen des Waldes und wartete auf den General. Um 11 Uhr abends kam er zu Fuß ganz allein in Richtung seiner Blockhütte. Eigentlich hätte ich ihn anrufen müssen, denn es war strengster Befehl. Das war mir aber etwas zu dumm. Denn ich erkannte in dieser mondhellen Nacht den Kommandeur aus größter Entfernung. Ich ging ihm sofort entgegen, um zu melden. Plötzlich fing ich an zu stolpern. Es war ein von den Pionieren abgesägter Baumstumpf, der mich bald zu Fall gebracht hätte. — Der General sagte freundlich, „fallen Sie nicht!" Jedoch hatte ich mich schnell gefaßt, und meldete ihm fehlerlos. Er sagte: „schön." Und während er im Blockhaus verschwand, wünschte er mir noch eine gute Nacht! Wenige Tage später holte ich meine kalte Verpflegung beim Furier. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen. Dort stand der General am Schalter und wog jede für die Mannschaften bestimmte Portion nach. Am nächsten Tag hörte ich, daß alles genau stimmte. In Woronesch wurde auf beiden Seiten hart gekämpft. Unsere Infanterie hatte es nicht leicht. Auch wir haben vom Divisionsstab aus, im berüchtigten weißen Haus mit im Einsatz gelegen. Jedenfalls hat General Beukemann alles getan, um der kämpfenden Truppe das Leben da vorn so erträglich wie möglich zu gestalten. Ein Soldatenheim und ein Kino hat er unmittelbar hinter der Front in Woronesch eingerichtet. Oft genug weilte er selbst dort und hat sich mit den Soldaten über alle möglichen Dinge unterhalten. Dem General war auch ein ruhiger Frontabschnitt lieber, als mit seinen Männern dort zu sein, wo man sterben mußte.

Weihnachten 1942 durften wir noch einmal ungestört beisammen sein.

An der Front war es sehr still, bis auf Einzelfälle ohne Bedeutung.

Dort sah und hörte ich den General unter uns Soldaten. Auch er hatte denselben Wunsch, wie wir Landser, nach Hause zu Frau und Kinder!

Er wollte alle seine Soldaten in der Heimat gesund an die Mütter und Frauen abgeben.

Von Kriegsbegeisterung habe ich nichts gehört. Das Amt eines Generals ist viel zu schwer und zu verantwortungsreich, um ohne Bedenken leichtsinnig von einem Tag in den anderen zu leben.

Beim Rückmarsch von Woronesch habe ich unsren General täglich gesehen und beobachtet. Obwohl wir von russischen Elite-Panzerdivisionen vollkommen eingekesselt waren und

nach menschlichem Ermessen jeder Ausbruchsversuch Wahnsinn war, so behielt General Beukemann immer die Ruhe. Im schlichten Tarnanzug stand er unter den Landsern. Seine Ruhe übertrug sich auf uns Grenadiere. Während die ungarischen Kameraden, von ihrer Führung im Stich gelassen, herrenlos durch die Gegend irrten, oder sich teils an uns hielten, marschierten wir unter der Führung unseres Generals kämpfend der Freiheit entgegen. Oft genug habe ich mich bei seinem Burschen nach der Stimmung des Kommandeurs erkundigt. Er konnte mir niemals etwas besonderes mitteilen. 60 000 brave deutsche Soldaten und 4000 Verwundete brachte er bei Sumi mit aus dem Kessel. Ob unser Kommandeur, falls er die 6. Armee geführt hätte, bei Stalingrad in Gefangenschaft gegangen wäre, möchte ich bezweifeln. Ich glaube, er hätte trotz Führerbefehl, im Kessel zu bleiben, den Ausbruch mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gewagt.

Im Raum Sumi gehörte ich zur Infanterie. Wir lagen in Coten in Ruhe, als der General bei einem Frontbesuch mit seinem Kübelwagen im Dreck stecken blieb. Unsere Gruppe half den Wagen aus dem Morast schieben. Nachdem die Arbeit vollendet, sagte er: „Na, Jungs, was ist die neueste Parole?" Uns fiel im Augenblick nichts Passendes ein. Danach erkundigte er sich nach unserer Verpflegung. Wir sagten ihm, daß wir damit zufrieden wären. Daraufhin erwiderte er: „Wenn sie das in den rückwärtigen Diensten erfahren, daß ihr so gut verpflegt werdet, dann melden sie sich alle freiwillig nach vorn." Unser Unteroffizier erwiderte darauf: „Herr General, das glaube ich nicht!" „Das wollte ich hören", meinte der Kommandeur. „Keiner würde sich melden und wenn sie nichts mehr zu essen hätten!"

Nördlich Kiew habe ich als Verwundeter die Truppe verlassen. Dort war der General noch ganz vorn bei den Kompanien, die in schweren Waldkämpfen lagen. Seine charakterliche Haltung war auch in den finstersten Stunden des Krieges geradezu vorbildlich für jeden Soldaten seiner 75. Inf.-Div. Wenn wir schon einmal die Generale näher betrachten, dann wollen wir auch ein wenig Rückschau halten. Dabei erinnere ich an den gefürchteten Generalfeldmarschall Graf Häseler. Häseler war deutscher Heerführer, und das war er ganz. Daß der alte Haudegen aber auch ein Mensch sein konnte, wissen nur wir, die wir in der Gegend von Eberswalde in der Mark gewesen sind und an der Stätte weilten, die Häselers Heimat war. Auf seinem Gut meuterten einmal, vor allen Dingen die Arbeiterfrauen, bei der Kartoffelernte über den schlechten Verdienst. Die Kartoffeln waren so knapp, daß die Leute im Akkord nicht auf ihr Geld kamen. Häseler hörte sich die Beschwerde seiner Arbeiter an und dann sagte er, daß er sich selbst davon überzeugen würde. Die Arbeiter glaubten ihren

Augen nicht zu trauen. Am nächsten Morgen stand der alte Generalfeldmarschall mit Kartoffelkorb und Hacke auf dem Acker. Von früh bis abends hat Häseler mit den Frauen und Landarbeitern ohne Unterbrechung Kartoffeln gebuddelt. Am Abend bewilligte er die Lohnerhöhung.

Nach meiner Genesung sah ich in Neustrelitz noch einmal einen General. Seinen Namen weiß ich nicht. Wir sollten gerade nach Rußland abgestellt werden. Damals hatte ich das Gefühl, daß ihm die Männer sehr leid taten. So weit ich mich erinnere, ist er schweigend gekommen und schweigend gegangen.

Während meiner Ausbilderzeit in Wreschen im Wartheland lernte ich den letzten deutschen General kennen. Es war General Schreck aus Gnesen. Wie ich hörte, sollte er sehr energisch sein. Weil ich das nun wußte, und keine Lust hatte, mit ihm nähere Bekanntschaft zu machen, habe ich mich bei einer Besichtigung unseres Ausbildungsbataillons mit meiner Gruppe im Walde versteckt.

General Petzel, vom Generalkommando in Posen hat den einzigen Sohn aus einer Gärtnerei immer und immer wieder daheimgelassen. Jedesmal, wenn dem Jungen der Einberufungsbefehl zugestellt wurde, stellte sich der General schützend vor ihn. Der General war Mensch genug, um der Mutter dieses Jungen nicht noch mehr Kummer zu bereiten, denn die Polen hatten Ende August 1939 ihren Mann und den ältesten Sohn totgeschlagen. Im russischen Gefangenenlager lernte ich später einen Feldwebel von der Eismeerfront kennen. Derselbe erzählte mir, dort habe er einmal Generaloberst Dietl privat sprechen können. Der Held von Narvik habe ihm dort gesagt: „Feldwebel, ich wurde ein Opfer meines Ruhmes! Mich hat der Führer hierher geschickt, damit ich mit dem Nichts, was mir zur Verfügung steht, viel, ja sogar Außergewöhnliches leisten soll!"

Während der schlesische Gauleiter aus dem eingekesselten Breslau flüchtete, blieb General Niehoff der Kommandant der Stadt, bei seinen Soldaten. Der letzte Händedruck von General Niehoff bleibt dem blutjungen Infanteristen unvergessen, der damals wenige Stunden vor der Übergabe an die Russen an seinem Gefechtsstand auf Posten stand.

Auch möchte ich General Schörner nicht vergessen. Diesen General habe ich niemals gesehen, jedoch habe ich viele Landser gesprochen, die ihn kennengelernt haben. Er war gewiß gefürchtet und dennoch hatte auch dieser General seine guten Seiten. Ein mir bekannter Kraftfahrer von der Ostfront blieb einmal mit seinem Fahrzeug im Schlamm liegen. Der Wagen lag so unglücklich auf der Straße, daß kein Fahrzeug vorüber konnte. Wie es nun der Zufall wollte, kam Schörner höchstpersönlich mit seinem Geländewagen angebraust. Natür-

lich mußte auch er anhalten. Der General schnauzte sofort den Fahrer verärgert an. Seine erste Frage lautete: „Zu welcher Einheit gehören sie?" Der biedere Westfale antwortete dem Heerführer: „Zu Ihrer Armee!" „Auch das noch," erwiderte Schörner, halb schimpfend und halb lachend. Dann half er den Lkw flottmachen. Als Schörner einmal einen Gefreiten mit einem Stecken in der Hand auf der verschlammten Vormarschstraße im Osten begegnete, soll er ihn gleich grob angerufen haben, ob er schon einmal einen deutschen Soldaten mit dem Stock gesehen habe. „Jawohl, den alten Fritz, Herr General", war die Antwort. Diese Schlagfertigkeit soll Schörner sehr beeindruckt haben, so daß er den Gefreiten an Ort und Stelle zum Unteroffizier beförderte. Gewiß, er konnte bitter hart sein, aber ihm wuchsen die ständigen Niederlagen über den Kopf. Er wollte retten, was noch zu retten war. Schörner wollte seine Armee siegreich heimführen.

Da fällt mir noch eine Begebenheit von unserem Kommandeur ein. Bei Woronesch besuchte er einmal seine Einheiten. Dabei entdeckte er bei einem jungen Nachrichtenleutnant ein wundervolles Blockhäuschen als Wohnung. „Na, Leutnant, das gefällt Ihnen, wohl? Wenn mein Junge einmal groß ist, kann er auch Nachrichtenoffizier werden! Dann bekommt er sicher ebenfalls so ein schönes Blockhaus!" Wenn mich im Augenblick mein Namensgedächtnis nicht im Stich läßt, war es damals General Hell, der uns im Raum Sumi ebenfalls einmal besuchte. Damals lagen wir in Ruhe, und wurden für die kommenden Einsätze hart geschult. Auf alle Fälle wollte der General, ich glaube, es handelte sich hier um den Korpskommandeur, den Ausbildungsstand seiner Einheiten feststellen. Die einzelnen Gruppen lagen auseinandergezogen im Gelände. Unser Unteroffizier sagte mir: „Also, wenn der General kommt, dann fängst Du sofort über das Gewehrgranatgerät an zu reden! Denn Du kannst es am besten!" Als er sich näherte, fing ich an. Es klappte wie am Schnürchen. Eine kurze Zeit hörte der General zu. Dann unterbrach er mich und nun wollte er mich mit den blödsinnigsten Fragen aus dem Konzept bringen. Schließlich war ich ja ein alter Hase und ich dachte, von dir laß ich mich nicht fertigmachen! Hinter dem General standen der Kommandeur der 75. Div., General Beukemann, Regimentsführer von 172, Major Schlegel und unser Bataillonsführer, Hauptmann Nelte. Diese Herren ermunterten mich ständig, indem sie mir lebhaft zunickten. Jedenfalls habe ich geredet und geredet, bis es dem General zuviel wurde und er weiterging.

Einmal traf ich einen Obergefreiten aus dem Schwabenland. Derselbe erzählte mir, als sein Marschbataillon bei Ulm 1942 von General von Erdmannsdorf verabschiedet wurde, sagte der General: „Kameraden, schont Eure Gesundheit, denn der

Krieg wird noch sehr lange dauern." Während die Führer der Partei vom Sieg redeten, sprachen die Generale die Wahrheit.

Im russischen Gefangenenlager erzählte ich meinen Kameraden einmal folgende Begebenheit: Lange vor dem Kriege besuchte der greise Generalfeldmarschall von Mackensen das Denkmal von Zorndorf. Als die Schulkinder von Tamsell, den Alten in seiner schwarzen Husarenuniform bewundernd, am Wege standen, fragte der Feldmarschall: „Jungs, habt Ihr heute schulfrei?" Die Jungs riefen wie aus einem Munde: „Ja!" „Schlägt Euer Lehrer auch?" fragte der Alte weiter. „Ja!" riefen die Jungens abermals. „Das ist recht, Ordnung regiert die Welt und der Knüppel die Jungs"! Darüber mußten die Dorfschüler recht herzlich lachen.

Ein Bekannter von mir aus der Berliner Porzellanmanufaktur hatte mit Mackensen folgendes Erlebnis: Eine wertvolle Vase, ein Geschenk des Kaisers, war dem Feldmarschall zu Bruch gegangen. Nun wollte er dieselbe nicht wegwerfen. Aus dem Grund bat er um einen Fachmann aus der Porzellanmanufaktur, der ihm dieselbe reparieren sollte. Natürlich wurde das alles besorgt, und der Porzellanspezialist stand eines Tages in Brüssow vor dem Herrenhaus des Feldherrn. Samstag nachmittag kam der Betreffende dort an. Bei der Begrüßung sagte ihm Mackensen, daß er am Montag mit der Arbeit beginnen könne. Im übrigen sei er während dieser Zeit sein Gast. Bei der Instandsetzung der Vase ist der Alte dem Porzellanfachmann nicht von der Seite gewichen. Die ganze Arbeit hat er genau verfolgt, und jeden Handgriff bis ins kleinste beobachtet. Als dieselbe dann aber wieder wie neu vor ihm stand, hat er sich ehrlich gefreut und an einer reichen Belohnung hat es der greise Heerführer nicht fehlen lassen.

Wenn gewisse Leute den Generalen den Vorwurf machen, daß sie zum Krieg treiben, dann erinnere ich an einen der größten und genialsten Feldherrn der Geschichte, das ist der General Erich Ludendorff. 1930 erschien sein aufsehenerregendes Buch „Weltkrieg droht" in allen Sprachen der zivilisierten Welt. Dieser General Ludendorff hat den kommenden Krieg geschildert und gewarnt. Die Politiker aber wollten nicht hören. Wir haben den Krieg erlebt mit seinem bitteren Ende, so wie es Ludendorff geschildert hat. Die Generale kennen den Krieg und wollen den Frieden, weil sie allein für das Leben ihrer Soldaten verantwortlich sind und sich verantwortlich fühlen. Wenn es aber gewissenlose Artikelschreiber und Redner gibt, die unsere deutschen Generale mit Schmutz bewerfen, dann kann es nicht ihre Überzeugung sein. Das sind die kleinen unscheinbaren Geister, die niemals Soldat gewesen sind. Es sind diejenigen Elemente, die niemals Kameradschaft kennengelernt haben. Der deutsche Feldgraue trat nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 still zurück, angefangen vom

Generalfeldmarschall bis zum kleinsten Grenadier. Ob man einen politischen General wünscht oder nicht. Eines aber kann ich dem Deutschen Volk mit ruhigem Gewissen ans Herz legen: Diese kleinen Geister ohne Verantwortungs- und Ehrgefühl dienen weder uns noch Europa. Sie sind Feinde des Volkes und der Demokratie.

Während die deutschen Generale sich an die Spitze ihrer Truppen setzten und mit ihnen gemeinsam in die Gefangenschaft marschierten, erbleichten die anderen vor Angst und Feigheit

Friedrich der Große, der nicht nur preußischer König, sondern auch General und Heerführer war, sagte einst folgendes: „Wer bewirkt, daß dort, wo bisher ein Halm wuchs, nunmehr zwei Halme wachsen, der hat mehr für sein Volk geleistet als ein Feldherr, der eine Schlacht gewann!"

So habe ich als einfacher deutscher Soldat der feldgrauen Front unsere Generale gesehen und erlebt.

Bei den Fallschirmjägern war es nicht anders wie bei den Grenadieren und allen weiteren Einheiten der einst so stolzen deutschen Wehrmacht.

Es ist mir nicht möglich, alle Generale zu nennen. Die vielen Geschichten aber haben den Beweis erbracht, daß es tatsächlich überall so war.

Wenn ich einige unserer großen Soldaten aus früheren Zeiten nannte, dann aus dem Grunde, weil gewisse Elemente alle zu Kriegsverbrechern und Menschenschindern stempelte. Man scheute sich nicht, Jahrhunderte zurückzugreifen.

Was haben alle diejenigen erreicht, die unsere Generale mit Dreck bewarfen und auch heut noch bewerfen?

Die deutschen Generale haben anderen Situationen gegenübergestanden, als die gutbezahlten Berufshetzer. Habt Ihr noch die ernsten Gesichter dieser hohen Truppenführer in Erinnerung?

Auch die Sieger mögen endlich Gerechtigkeit walten lassen und den eingekerkerten Generalen die Tore in die Freiheit öffnen. Allein vernünftige Gedanken, ohne Haß und Rachegefühl, werden uns und Europa zum Licht führen.

Solange Deutschlands liebe Nachbarn von uns nur immer haben wollen und dabei die große Gefahr aus dem Osten vergessen, da sind alle Bemühungen um ein einiges Europa nur leeres Geschwätz.

Wenn es heute im übervölkerten Restdeutschland noch gewisse Menschen gibt, die da glauben, das Alte und Gewesene wieder einführen zu müssen, dann sind sie auf dem Irrwege. Es gibt nur noch zwei Wege für den deutschen und für den europäischen Menschen: Versöhnung oder — Untergang.

Bevor aber dieses Jahrtausend zu Ende geht, spricht die Geschichte sie frei, die deutschen Generale. —

